

Path. spec.
950

725. C.

Medicin.

~~2845~~

2910.

Mortis spec. 553.

Kurze Beschreibung

Des

Im Winter - Monat , M D C C X X X I V .

zu Germersheim

und

andern Orten am Rhein - Strohm
herumgegangenen

Hitzigen und Bößartigen

Siebers,

Nebst denen dargegen gebrauchten
theils vorbauenden, theils helfenden

Mitteln :

zum Nutzen

Der Chur - Pfälzischen Anterthanen
des Ober - Amts Germersheim

entworfen

Von

Gottfried Samuel Bäumler,

ordentlichen Physico besagten Ober - Amts.

STRASBURG,

verlegt Johann Daniel Dulbeck.

Im Jahr M D C C L V I I .





Horrede.

SS sind nun allbereit über drey Monate, daß die am Rhein: Stroh in eingerissene hitzige und bößartige Fleck: Fieber allhier in Germersheim, und einigen andern Orten des Ober: Amtes angefangen, und unterschiedliche Leute weggerasset haben. Da nun mir vermög meines Amtes oblieget, der Unterthanen Gesundheit auf alle Weise möglichster massen zu besorgen; als habe ich vor nöthig erachtet, besagte bößartige Fieber zu beschreiben, und die dargegen gut befundene Hülf: Mittel anzuzeigen. Ich habe es so kurz, als immer möglich gewesen, gefasset, wohlwissende, daß wenn man mit dem Landmanne zu thun hat, die Sache kurz und einfältig vorgestellet, auch um bessern Begriffs willen öfters wiederholet werden müsse.

A 2

Und

Und das war auch die Ursache, warum ich zuweilen eine Sache öfters wiederholet, und noch darzu, wegen besserer Erläuterung derselben, unterschiedliche Exempel angeführet habe, damit nemlich der gemeine Mann solches desto leichter begreifen, und seine Sachen darnach richten könne: *Exempla enim illustrant rem.* In Erwägung dessen hoffe ich, so wohl von denen Herren Aerzten, als andern gelehrten Männern, entschuldiget zu werden, wenn hier nicht alles nach derselben Geschmack eingerichtet ist.

Ich habe den ganzen Vortrag in zwey Capitel verfasst. In dem ersten ist dieses bößartige Fieber umständlich beschrieben, in dem zweyten aber, die darwider dienende Cur ordentlich angezeiget worden. Wohin ich demnach den geneigten Leser verweise, mich aber in dessen Wohlgewogenheit fernerhin empfehle.

Germersheim, den 28. Juny, 1735.

J. A. J.

J. N. J.

Das I. Capitel;

Beschreibung

Des jeztmahligen graßirenden

Hitzigen Siebers.

SS sind nun allbereit zwey Jahre, daß nicht nur hier zu Lande, sondern auch fast in ganz Europa eine Catarrhalische Seuche herumgegangen, welche viele, sonderlich aber alte Leute, hinweggeraffet. Im zuruck, gelegten 1734ten Jahre haben die Blattern oder Kinder-Pocken, so wohl hier in Germersheim, als auf dem Lande gar starck graßiret, und viele Kinder getödtet; diejenige aber, bey welchen so wohl eine vernünftige Cur, als Beobachtung der so nöthigen als nützlichen Diät, in Ansehung derer sechs nicht-natürlichen Dinge, gehörigen Platz gefunden, sind in wenig Tagen glücklich davon gekommen. Kaum hat diese Seuche sich gestillet, so hat sich an deren Stelle, mitten im Sommer, eine gefährliche, und mehrentheils mit einem hitzigen Fieber vermengte rothe Ruhr eingefunden, welche junge und alte Leute ohne Unterschied angefallen, auch von den erstern eine grosse Anzahl schnell hinweggeraffet hat. Alten Leuten ist sie nicht sonderlich, wohl aber denjenigen gefährlich gewesen, welche alsobald unvernünftiger Weise mit

A 3

stopf.

stopfenden Dingen darhinter her waren. Bey welchen aber gleich Anfangs die schädliche Materie, so wohl über als unter sich, gebührend abgeführt, und sie darbey in geziemender Diät gehalten worden, die haben sich auch einer geschwinden Genesung zu erfreuen gehabt.

Da nun diese Seuche im Weinmonat des zurück gelegten 1743. Jahrs, durch Gottes Gnade nachgelassen, und jedermann sich mit der angenehmen Hoffnung geschmeichelt, wir würden in Betrachtung der, gleich im Anfang des Wintermonats eingefallenen kalte Luft, und darauf erfolgten strengen, und den ganzen Monat hindurch angehaltenen Kälte, uns einer gesunden Zeit zu erfreuen haben, so hat uns doch leider die traurige Erfahrung ein anders gelehret: Allermassen mit Anfang besagten Monats sich eine ganz besondere Art eines hitzigen Fiebers geäußert, welches bey dem Anfang eben so schlimm sich nicht angelassen, indem die Patienten wohl 3. bis 4. Tag noch herum gegangen, hernach aber auf einmahl alle Kräfte und rechten Gebrauch des Verstandes verlohren, woraus man genugsam abnehmen konnte, daß es kein gemeines hitziges Fieber, sondern ein recht bößartiges seye, gleich dann der Fortgang solches genugsam bekräftiget.

Den Anfang dieses gefährlichen hitzigen Fiebers erkennet man zu allererst an den Kopf-Schmerzen; denn so bald jemand damit befallen wird, so bald klaget er auch über Kopf-Schmerzen, Schwindel, Hitz, oder Magen-Wehe, Mattigkeit in Gliedern, wie auch Spannen und Schmerzen im Creutz, worauf dann gemeiniglich 3. oder 4. Tag her,

hernach ein starcker, und öfters über eine Stunde daurender Frost folget. Im Fortgang außert sich grosse Hitze, Schlaflosigkeit, unruhiges hin- und herwerfen, Durchbruch oder Verstopfung, Durst, Eckel vor den Speissen, Brechen, Reissen in Gliedern, sonderlich an den Schenkeln und Waden: Endlich kommt auch darzu Trockenheit der Zungen, und wohl gar die Bräune, aufgeloffener Hals, Blutflüsse aus der Nasen und Mutter, Seiten-Stecken oder Entzündung der Lunge, Fabeln oder Aberwitz, Taubheit, beständiges Wachen, oder statt dessen eine Schlassucht.

Jetzt bemeldte Zufälle kommen nicht auf einmahl, noch weniger gleich Anfangs, sintemahlen insgemein solche Leute wohl 3. bis 4. Tage herum gehen, und auffer den Kopf-Schmerzen und Mattigkeit der Glieder, nichts sonderliches klagen, welches auch viele betrogen, daß sie sich eingebildet, es seye solches nur eine gemeine Schöne oder Rothlauf, aber der Fortgang der Kranckheit hat hernach gewiesen, mit was vor einem gefährlichen Gast sie zu thun haben; indem gemeinlich am 14ten Tag, alle obbemeldte Zufälle von Tag zu Tag sich vermehret, und endlich am 7ten, bey einigen auch erst am 11. Tag, die Flecken sich gezeiget. Es seynd jedoch diese Flecken nicht allezeit tödtlich gewesen, indem gar viele, die damit behaftet waren, durch Gottes Gnade wieder zu recht gekommen. Dahingegen sind auch unterschiedliche gestorben, an denen man keine Flecken wahrnehmen können, ohnerachtet sie mit eben dergleichen hitzigem Fieber behaftet gewesen.

Vor dem Ausbruch der Flecken stellet sich insgemein ein starckes Fabeln ein, welches nach derselben Ausbruch sich in etwas mindert, doch aber meistentheils noch eine geraume Zeit, auch öfters bis an den 19. und 21sten Tag, fortzudauert. Bey einigen habe ich bemercket, daß sie die Nacht durch gefablet, hingegen aber des Tags über fein ruhig gewesen. Und von diesen konnte man sich insgemein gute Hoffnung machen.

Der Grösse nach, sind die Flecken denen Flöhbissen nicht ungleich, und wie ein Stecknadel-Kopf so groß; doch habe ich auch einige gesehen, die ganz breit wie Linsen waren. Die Farbe war röthlicht oder Purpur-farbigt, und wann sie solcher Gestalt aussehen, hat man nicht Ursach sich zu fürchten. Wann aber solche braunschwarz oder blau sind, dann stehet es nicht zum besten. Am meisten aber hat man sich in acht zu nehmen, wenn die Flecken groß, auch wohl zwey Finger breit sind, und blau aussehen. Ich habe dergleichen zu unterschiedlichen mahlen an Armen, Schenckeln, Halse, und über der Nase gesehen: Und wenn solche gleich am ersten oder zweyten Tage erscheinen, der Hals auch darbey auslaufft und blau, die Zunge aber dick und gleichsam umgekehret wird, daß solche hinein gegen dem Rachen zu sich wendet, und der Patient fast keinen Tropfen Brühe zu sich nehmen, noch weniger hinunter schlucken kan, so ist solches ein Vorbott eines schnell darauf folgenden Todes: Gleichwie ich solches zu Ende des vorigen Jahres an einem siebenzig-jährigen Mann erfah-

erfahren, wovon ich dem Leser zu Gefallen, die etwann nützliche Nachricht mittheilen will.

Es hatte nemlich dieser Mann den ersten Tag gegen Abend einen starcken Frost bekommen, und gleich darnach sich geklaget, daß ihm die Zunge sehr wehe thäte, und er selbige nicht wohl bewegen könnte: Als ich des andern Tags zu ihm beruffen worden, fand ich ihn in sehr grosser Hitze, ohne Sprach, den Hals aufgeloffen und blau, die Zunge aber von entsetzlicher Dicke und gleichsam umgewendet.

Da ich nun so gleich gesehen, daß alle Hoffnung zur Wieder- Genesung verlohren, auch nicht das mindeste von Arzneyen, ausser ein wenig süß Mandel-Dehl hat können beygebracht werden, als habe mich nur mit einem spirituosen Mund- Wasser und Umschlag auf den Hals begnügen müssen: Es war aber alles ohne einige Würckung, und ist der Patient den zweyten Tag Abends verstorben.

In eben diesem Monat wurde ich zu einem Französischen Reuter am fünften Tag seiner Kranckheit beruffen. Ich fand ihn in vollem Aberwitz und grosser Hitze, die Zunge war auch ganz trocken, rauch, und schwarz. Am 7 Tag Abends wurde ich gewahr, daß die Nase ganz blau sich gefärbet, worauf er auch in wenig Stunden hernach gestorben.

Dergleichen Himmel- blaue Flecken sind auch bey einer 50. jährigen Frauen an Armen und Schenckeln bemercket worden, worauf sie aber ebenfalls bald ihren Geist aufgegeben.

Eben diese blaue Flecken habe ich auch bey einer Kindbetterin in Obacht genommen, welche ebenfalls an einem bößartigen Fieber gefährlich darnieder gelegen; diese blaue Mähler waren so groß als ein Baken, und an beyden Armen, drey quer Finger hinter dem Ellenbogen zu sehen, daß bedenklichste war, daß das vordere Theil der Zungen gleichfalls ganz Himmel- blau erschienen, welches sich jedoch, auf das von Holder- Latwerge gemachte Mund- Wasser, innerhalb 24. Stunden wieder verlohren, ohne daß der Frauen solches sollte geschadet haben, indem sie durch Gottes Gnade völlig wieder zu recht gekommen. Ausser diesem habe ich bishero keine dergleichen grosse blaue Flecken mehr zu Gesichte bekommen; dahingegen sind die kleine Flecken desto gemeiner gewesen, worvon hernach im zwenten Capitel soll gehandelt werden.

Je heftiger und häufiger nun so wohl lezt, als vorhin, gemeldte Zufälle sich äussern, desto gefährlicher ist auch dieses hitzige Fieber zu achten, und machet solches mehrentheils ein geschwindes Ende; wie denn unterschiedliche am 3ten, andere am 5. diemeisten aber am 10ten Tage gestorben sind; wiewohl auch etliche erst am 14. 17. auch wohl gar nach dem 21sten Tag, die Schuld der Natur bezahlen müssen; welches aber mehrentheils das Versehen in der Diät, oder die verkehrte Wartung verursacht hat, gleichwie ich ohnlängst an einem jungen Mann erfahren müssen. Als ich zu diesem am ersten Tage beruffen worden, klagte er über grosse Hitze, Kopf- und Glieder- Schmerzen, worgegen ich ihm das im ersten Capitel aufgezeichnete Salpetrische Pulver verordnet, und befohlen,

len,

len, daß er dabon eine Prife nehmen solle. Den zweyten früh befande ich ihn zimlich wohl, doch war der Puls noch starck, und der Kopf schwehr, weßwegen sogleich eine Ader auf dem Fuß geöffnet worden, worauf er sich auch den Tag über gar wohl befunden.

Zur Dämpfung der Hitze habe ich ihm noch vier Prisen von obigem Pulver, von 4. zu 4. Stund, angerathen, deren gute Wirkung er zwar gegen mich sonderlich gerühmet, Abends aber mir geklagt, daß er den Urin nicht wohl lassen könnte. Da ich nun solches dem Salpeter zugeschrieben, so habe ich ihm verboten, das restirende Pulver nicht zu nehmen, statt dessen aber befohlen, gerösteten Leinsaamen mit Zwiebeln, fein warm auf die Gegend der Blasen zu legen. Innerlich ist das distillirte Meerrettig-Wasser Löffelsweise gegeben worden, worauf der Urin so gleich seinen Fortgang erlanget. Den dritten Tag klagte er über Magenwehe, Uebelkeit und Begierde zum Brechē, daher ich ihme sogleich ein Brechpulver gegeben, welches auch erwünschte Wirkung gethan, er auch die Nacht darauf sehr wohl geruhet. Den vierten Tag Morgens hat er sich recht wohl befunden, und ist den ganzen Tag auf, und außer dem Bette geblieben. Während der Tagszeit hatte der Mann sich heftig erzürnet, worauf er dann Abends um 7. Uhr in grosse Hitze mit Kopf-Schmerzen verfallen. Als ich nun den folgenden Tag früh zu ihm beruffen worden, und ihn in grosser Hitze angetroffen, habe ich ihm das gleichfalls im zweyten Capitel angemerkte Bezoardische Pulver, von 6. zu 6. Stund zu
neh

nehmen verordnet. Den sechsten Tag ist die Hitze gestiegen mit starckem Durst, zu dessen Stillung ich eine Mandel-Milch Nachts-Zeit zu nehmen verordnete. Den 7ten Tag hat man die Flecken an beyden Armen, und auf dem Rücken häufig an ihm wahrgenommen: Diesen Nachmittag ist er auch plötzlich in ein starckes Fabeln verfallen, immer freudig gewesen, und gesagt, nunmehr fehle ihm nichts mehr. Dieses freudige Fabeln hat etwan zwey gute Stunden gedauert, worauf es wieder nachgelassen, daher ich gemuthmasset, daß solches die auf einmahl herausgekommene Flecken müsten verursachet haben.

Als aber der Patient wieder zu ihm selbst kam, da sagte er mir mit gutem Verstand: Ich bin vor ein paar Stunden ganz närrisch gewesen, und habe mir eingebildet, es fehle mir gar nichts, nunmehr aber fühle ich gar wohl, daß ich ein francker und schwacher Mann bin. Da ich ihn nun ferner fragte, wie er denn in die Narrheit so plötzlich verfallen wäre, gabe er mir zur Antwort: Es hätte seine Frau ihm das Bett mit weissen Leintüchern gedecket, so bald er sich nun darein geleeget, hätte es ihm zwar gar wohl gethan, aber auch alsbald die Narrheit empfunden. Daß nun diese Meynung gar wohl könne angenommen werden, lehret auch die gesunde Vernunft, allermassen es eine ausgemachte Sache ist, daß eine jede schnelle Veränderung gefährlich seye; indem dadurch das Geblüt von aussen hinein, und insonderheit nach dem Haupte zu häufig getrieben worden; da nun solches sich daselbst gestocket, die Gefässe und Hirn-Häute

aus

ausgedehnet, so hat nothwendig dadurch eine Entzündung und Aberwitz entstehen müssen.

Ob nun wohl das Fabeln sich in etwas gemindert oder nachgelassen, so hat man doch gar wohl mercken können, daß der Verstand nicht vollkommen richtig seye. Und dieses hat der folgende achte Tag bekräftiget, als an welchem zu Abends das Fabeln sich wieder gar starck geäußert, und auch bis an seinen, den 16. Tag erfolgten Tod, angehalten. Worbey noch dieses, als was besonders anzumercken, daß kurz vor seinem Tod der Hals auf einmahl ganz dick aufgeloffen, und er so wohl das gehörige Achemholen, als die Sprache verlohren, worauf er auch in wenig Stunden hernach verschieden.

Eben dergleichen Hals-Geschwulst habe ich an noch bey zwey Männern wahrgenommen, welche kaum einen Löffel voll Brühe, und das mit sehr grossen Schmerken, haben hinunter schlucken können: Woraus ich genugsam abnehmen können, daß dieser gefährliche Zufall, von einer Entzündung der Mäuslein im Hals und Rachen, seinen Ursprung gehabt habe. Sonst habe ich zwar diesen Zufall auch bey unterschiedlichen Krancken, entweder gleich Anfangs, oder mitten in der Kranckheit, jedoch ohne Schaden wahrgenommen, und hat sich solcher durch den Gebrauch des süßen Mandelöhls, und äusserlicher warmer Ueberschläge, gar bald verlohren.

Ich könnte zwar noch mehr dergleichen Exempel anführen, da aber solche eben nicht gar zu viel von einander unterschieden, als will ich es darbey bewenden lassen; in Erwegung, daß die allbereit angeführte

geföhrt

geführte vermögend sind, dem Leser genugsame Erläuterung zu geben, und zu frühzeitiger Vorsichtigkeit anzumahnen.

Ob nun wohl diese giftige Fleck-Fieber bey uns in Germersheim, so wohl unter den Einwohnern, als Soldaten, stark angezehet, und auch noch bis jetzt anhalten, so hat es doch von den erstern wenig, und nur diejenige weggenommen, welche die erste 3. 4. oder mehr Tage verstreichen lassen, ehe sie einmahl sich nach Hülfe umgesehen: denn bey dieser Zeit trifft das alte Sprichwort, Principiis obsta, sero Medicina paratur, vollkommen ein.

Ich kan mit Wahrheit bezeugen, daß keiner von denen, welche den ersten oder 2ten Tage sich nach Hülfe umgesehen, gestorben; ausgenommen vorhin bemeldter junge Mann, von welchem ich aber umständlich angeführet, daß während der Kranckheit zwey Haupt-Fehler vorgegangen, welche muthmaßlich dessen Tod befördert haben.

So bößartig und gefährlich nun diese hitzige Fieber beschaffen sind, so können sie darum doch nicht vor ansteckend geachtet werden; allermassen man bishero nicht wahrnehmen können, daß diejenige Leute, welche dergleichen Patienten besucht, oder sonst um sie täglich gewesen, davon alsbald wären angestecket worden, es wäre denn, daß sie etwan einen Eckel gefasset, oder ohnedem schon kränklich, und schwacher Natur gewesen. Den das habe ich wahrgenommen, daß die mehresten hiesiger Bursgers-Leute aus Eckel, von denen bey ihnen einquartierten siechen Soldaten erkränket. Und weilien diese hitzige Fieber mehrentheils mit einem starcken

cken

cken Durchbruch vereinigt gewesen, und deswegen die Francke Soldaten nicht tüchtig waren aufzustehen, noch weniger hinaus zu gehen, sondern alles unter sich lauffen lassen; oder wenn sie je noch etwas Kräfte gehabt, gleichwohl Nachts Zeit nicht aus der Stube gegangen, sondern mitten darinn ihren Unflath fallen lassen; so ist leicht zu erachten, daß davon ein Eckel, und daraus folglich diese giftige hitzige Fieber entstanden seyen.

Zwar will ich nicht gänzlich abläugnen, daß nicht auch die Luft, bey uns so wohl zu Germersheim, als andern benachbarten Orten, zu diesem giftigen Fieber etwas bengetragen habe; allermassen jedermann bekant ist, daß man diesen vergangenen Sommer u. Herbst, wegen grausamen Gestank, ohne Eckel, bey der Truppen Lager nicht vorbegehen können, man habe dann Nasen und Mund wohl verwahret, und den Athem eingehalten.

Nicht besser ist es uns allhier in der Stadt Germersheim ergangen, allermassen die Soldaten, sowohl vergangenen Sommer, als auch diesen Winter über, nächtlicher Weile die Strassen, sonderlich aber die engen Gäßgen, dermassen häufig mit ihrem Unflath besudelt, daß man ohne Eckel, wegen des heftigen Gestank, nicht hindurch gehen können. Und diese Unsauberkeit dauret leider noch bis diese Stunde, daher leicht zu erachten, daß die Luft von diesem Gestank hat können verdorben werden; zumahlen es eine ausgemachte Sache ist, daß die Luft alle Ausdünstungen mit sich fortführe. In Betrachtung dessen gar wohl zu muthmassen, daß solche an denen jetztmahligen hitzigen Fiebern auch einigen Antheil

Antheil haben müsse. Doch folgt daraus eben nicht, daß diese Kranckheiten vor ansteckende Seuchen zu achten seyen: Gleichwie denn etliche sowohl von der Stadt Germersheim, als andern am Ober-Rhein liegenden Städten und Dörfern, ein böses Geschrey machen wollen. Da aber die Erfahrung bißhero gelehret, daß diese grasirende und noch anhaltende bößartige Fieber, theils mit, theils ohne Flecken, niemand angestecket, es wäre dann, daß der menschliche Körper schon in sich eine üble Beschaffenheit gehabt, oder eine verkehrte Diät derer sechs nicht natürlichen Dinge Anlaß darzu gegeben hätte: Als ist auch leicht zu erachten, daß ein solcher, der auch sonst gesund ist, zu diesem hitzigen Fieber Gelegenheit geben könne.

Das ist einmahl gewiß, daß bey dieser Zeit, auf des Menschen Art zu leben gar vieles ankommt. Denn wenn ein Mensch mit allzuvielm Essen und Trincken den Magen beschwehret, so ist solcher nicht geschickt, alles gebührend zu verdauen; noch weniger einen guten und gesunden Milch-Saft daraus zu machen; dahero kommt es dann, daß die Unreinigkeiten sich in dem Magen häuffen, und solchen empfindlich beschwehren. Und dieses ist auch die Ursache, daß die Patienten, gleich den 1. oder 2ten Tag, über Herz- oder Magen-Wehe zu klagen pflegen.

Wenn nun gleich Anfangs, den 1. oder höchstens 2. Tag, der Magen von dieser Last entlediget, und das weiters nöthige darbey besorget wird, so hat man sich so viel nicht zu fürchten; indem dadurch die Ursach dieser Kranckheit mehr

rens.

rentheils gehoben, auch wohl gar hinweg genommen wird, gleichwie ich dann vielmahls, Gott Lob, davon die Probe gesehen. Allein hierzu werden gleich die ersten 2. Tage erfordert, läffet man aber diese verstreichen, und kommt erst den 3ten, 4ten, 5ten, oder wohl gar den 6ten Tag zum Arzt geloffen, dann gehet es diesem wie einem Schifmann, der den Mast verlohren. Und das mag wohl die Ursache seyn, daß so viele in den benachbarten Städten, und andern Orten des Rhein-Stroms, dahin gestorben, ohnerachtet besagte Städte durchgehends mit gelehrten und wohl-erfahrenen Aerzten versehen, daß also die Schuld nicht diesen, sondern den Krancken selbst kan gegeben werden, als welche die erstenen Tage vorbey streichen, und den Arzt erst im Wachsen, oder wohl gar im Stillstehen der Kranckheit zu sich ruffen lassen. Solchen Falls stehet es allerdings gar mißlich, und ist der Arzt nicht im Stand dasjenige zu ersetzen, was im Anfang versehen worden.

Auf gleiche Weise haben die erkrankte Leute, so wohl allhier in Germersheim, als andern Orten des Ober-Rhins, die erstenen Tage mehrentheils vorbey gehen lassen, in der Meynung, es seye nur eine Roth-Schöne, und könnte solche gar leicht durch einen erregten Schweiß vertrieben werden. Allein die traurige Erfahrung hat sie überzeuget, daß sie durch den mit Gewalt gezwungenen Schweiß nur Oehl ins Feuer gegossen, und dadurch verursacht, daß sie gleich am 4ten Tag in einen Abergwiß verfallen. Da nun mir im Gewis-

B

sen

sen obliegt, vor das Wohlseyn der Inwohner der Stadt, und des sämtlichen Ober-Amts Germerstheim, alle mögliche Sorge zu tragen, und ihnen genugsame Nachricht mitzutheilen, wie sie sich hierinnen bestermassen zuverhalten haben; Als will ich dann in folgendem Capitel eine richtige Cur dieser bößartigen Fieber an den Tag legen, und zeigen, wie die Cur, sowohl in Ansehung der Kranckheit selbst, als der damit vereinigten Zufälle, vorzunehmen seye.

Das II. Capitel.

Von der Cur

des vorhin bemeldten

Hißigen Fiebers,

und dessen Zufällen.

She ich den Anfang zur Cur anzeige, so ist nöthig, etwas davon dem Präserviren zu melden, wie gesunde, oder auch diejenige, welche mit Krancken umgehen, sich diese Zeit über zu verhalten haben. Zuvörderst ist nöthig, daß gesunde Morgens niemahls bey nebligtem Wetter, noch weniger aber nüchtern ausgehen, sondern allezeit zuvor etwas zu sich nehmen sollen, es seye nun Thee, Caffee, oder eine Suppe. Ist jemand gewohnt, des Morgens Toback zu rauchen oder Brandewein zu trincken, so muß man diese

diese

Diese Gewohnheit nicht unterlassen. Es kan auch solchen Falls des Paracelsi Magen - Elixir gute Dienste leisten, wenn man alle Morgen zu 40. bis 50. Tropfen mit Wein einnimmet. Es wird auch nicht übel bekommen, wenn der Leib durch ein dienliches Laxier - Mittel gereiniget wird. Uderlassen und Schröpfen ist nur denjenigen anzurathen, welche daran gewöhnet sind, ausser dem aber ist es zu unterlassen. Diejenige, welche die Krancke besuchen, können sich der Angelicka - Wurzel, Meister - Wurzel, oder auch nur der Wachholder - Beeren bedienen, solche vor dem Ausgang kauen, und sonderlich von den letztern den Saft hinunter schlucken: Von den erstern kan zwar etwas, aber nicht gar viel, hinunter geschlucket werden, indem beyde Wurzeln scharf und hitzig sind. Insbesondere ist wohl zu mercken, daß bey Besuchung der Krancken niemahls der Speichel hinunter geschlucket werde, weilen vermittelst dessen die giftige Luft - Theilgen dem menschlichen Körper am ersten mitgetheilet werden; daher auch wohl Achtung zu geben, daß man sich nicht zu nahe zum Krancken bücke, und etwas von seinem Athem in sich zeihe. Ausser dem ist sonderlich dienlich eine gute Diät zu halten, und sich vor aller Füllerey zu hüten, ein gut Glas Wein aber, zu rechter Zeit, und nach Nothdurft getruncken, bekommt gar wohl, sintemahlen solches alle Lebens - Geister erquicket, und vor aller andringenden bösen Luft am besten verwahret.

Wann ich aber hier von der Diät rede, so verstehe ich nicht allein ein mäßiges Essen und Trinken, sondern auch die übrigen hieher gehörige Dinge: Besonders hat man sich vor heftigem Zorn zu hüten, als welcher allein geschickt ist, ein dergleichen hitziges Fieber zu erregen. Eben dergleichen kan auch die schnelle Veränderung der Luft verursachen, dahero nicht plötzlich aus der Kälte in die Wärme, oder aus der Wärme in die Kälte zu gehen. Den Leib und die übrige Glieder soll man bey dieser naßkalten und neblichten Winterszeit wohl warm halten, und mit nöthigen Kleidern versehen. Ueberhaupt wäre auch höchst nöthig, daß die bey uns in Häusern, ja so gar in der Bürger Stuben liegende, Francke Soldaten abgesondert, und in besondere Häuser einlogirt, oder so gleich nach denen Hospitälern geschicket würden, so dürfte wohl dieser Seuche, durch Gottes Gnade, am besten gesteuert werden.

Was nun die Cur dieser hitzigen Fieber insonderheit anbetrifft, so ist solche gleich Anfangs vom ersten bis zum dritten Tage vorzunehmen, läßt man aber diese verstreichen, dann lauft es gemeiniglich nicht zum besten ab. Der erste Anfang dieser Krankheit äussert sich mit einiger Müdigkeit in Gliedern, Schwindel, Kopf-Schmerzen, Uebelkeit, Herzk- oder Magen-wehe. Bey einigen habe ich wohl 2. Tage zuvor einen Schnupfen und Husten bemercket, welcher grosse Unbequemlichkeit verursachet, und fast immer das helle Wasser aus der Nase getrieben,

Im

Im Fortgang, sonderlich am dritten Tag Abends, oder am vierten Tag, hat sich ein starker Schauer eingestellt, worauf grosse Unruhe, und ängstliche Hitze, Durst, Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit gefolget. Gegen Morgen läßt zwar die Hitze etwas nach, kommt aber Nachmittags oder gegen Abend zeitig wieder. Und dieses dauret also täglich, bis endlich die Hitze des Fiebers sich bricht, welches bey einigen früher, bey andern aber später geschieht.

So bald nun der Mensch einige Mattigkeit in Gliedern, Kopfswehe, Schwindel, Uebelkeit oder Magendrucken empfindet, so bald ist es ein gewisses Zeichen, daß dieser gefährliche Gast vor der Thür seye. Bey dessen Bemerkung, muß man sich nicht irre machen lassen, ob gleich der Patient noch herum gehen kan, und den Appetit zum Essen behält, wie ich dann bemercket, daß solcher wohl bis am vierten Tag gut geblieben. Nun fragt sichs, was solcher Gestalt mit dem Patienten zu thun, und ob alsdann eine Aderläß, oder aber ein Erbrech- oder Laxir-Mittel Platz finde?

Ich kan nicht läugnen, daß ich im Anfang ein und andern eine Ader öffnen lassen, darauf aber keinen Nutzen gesehen; da hingegen ist auch solches öfters unterlassen worden, ohne daß ich einigen Nachtheil deswegen spühren können. Gleiche Bewandnuß hat es auch mit dem Laxiren, denn da die schädliche Materie mehr im Magen sonderlich aber dessen oberem Magen- und Mund steket, als habe ich im Anfang der Kranckheit vom

Laxiren niemahls sonderlichen Nutzen bey den Patienten gesehen, deswegen ich auch solches nachgehends unterlassen, und statt dessen ein Brechmittel gegeben. Hierauf habe ich mich ohne Anstand der Schröpf-Köpfe bedienet, welche mir jederzeit bey den Patienten gute Dienste gethan. Ja ich kan, dem Höchsten sene Dank, mit Wahrheit sagen, daß kein einiger von denen, welche gleich am ersten Tag sich Schröpf-Köpfe aufsetzen lassen, gestorben, dahingegen sind unterschiedliche zu Grunde gegangen, ob sie gleich am zweyten Tag zur Ader gelassen, und darauf am dritten Tag purgirt haben. Ein grosses hat wohl zu ihrem Untergang geholfen, daß sie von dem ersten Schauder zu zehlen angefangen, hingegen die in den vorhergegangenen Tagen gehabte Empfindung vor nichts geachtet, worauf doch vornehmlich muß gemercket werden. Wann aber der Schauder die Leute würcklich angreiffet, dann ist es schon zu spat, weiln sogleich darauf die Hitze ins Geblüt tritt. Dahero jedermann gewarnt wird, solches nicht so weit kommen zu lassen, sondern sogleich auf vorher-bemeldte Weise ein Brech-Mittel einzunehmen.

Wann dieses geschehen, dann soll sogleich auf dem Haupt, Wirbel, und beyden Baden geschröpfet werden: Ist die Person vollblütig oder sonst an das Schröpfen gewöhnet, so kan man auch auf beede Schulter-Blätter und Knie einige Köpfe setzen. Dieser Methode habe mich bey denenjenigen bedienet, welche den zweyten Tag zu mir gekommen; Wann sich aber der Patient gleich

gleich den ersten Tag gemeldet hat, so ist nicht nöthig zu eilen, und kan so dann, nach dem am ersten Tag genommenen Brechmittel, den zweyten Tag geschröpft werden; Kommt aber der Patient erst am dritten Tag Morgens, so muß man ihn so gleich brechen, und Abends schröpfen lassen: Etlichen ist auch noch am vierten, ja am fünften Tag, Morgens ausser der Hitze geschröpft worden, und hat zwar hierauf der Kopfschmerzen nachgelassen, jedoch aber nicht völlig aufgehört. Hinz gegen kan ich mit Wahrheitsgrund versichern, daß alle diejenigen, welche auf obige Weise sich haben bedienen lassen, innerhalb vier Tagen durch Gottes Gnade vollkommen wieder hergestellt worden.

Ich überlasse diese Art zu curiren fernern Nachsinnen und reiflicher Ueberlegung; doch will ich eben niemand verpflichten, solcher jederzeit nachzufolgen, da in Erkänntniß meiner Schwachheit mir gar wohl bekannt, daß ich der geringste unter denen Herren Aerzten, und daher wohl begreifen kan, daß selbige diese Methode nicht nöthig haben, sondern auf andere und unterschiedliche Weise dergleichen Patienten, durch Gottes Gnade, zu curiren vermögen: Daher ich auch um ihrent willen diese Sache gar nicht anführe, sondern es geschicht lediglich denen Chur Pfälzischen Unterthanen zu Lieb im Ober-Amte Germersheim, als welchen sie nach meiner dergleichen Absicht soll mitgetheilet werden, um benöthigten Falls daraus einiger massen ersehen zu können, wie sie sich gleich im Anfang der Kranckheit zu verhalten, und was vor eine Ges

fahr zu beförchten haben, wenn sie die erstern Drey Tage vorbei gehen lassen, weil alsdann die Kranckheit langwierig, und die Cur mißlich seyn wird.

Solte jemand aus Unwissenheit oder Nachlässigkeit, die ersten vier Tage verstreichen lassen, und am fünften Tag, über heftiges Drücken und Uebelkeit des Magens klagen, dem kan endlich, wann keine allzugrosse Hitze vorhanden, entweder das Brech-Pülverlein oder die Ipecacuanha-Wurzel gegeben werden: Hätte sich aber schon würcklich ein Durchbruch angemeldet, so muß man sich gleichwohl nicht daran kehren, doch aber nichts anders, als Ipecacuanha allein, zu einem halben Quintlein, mit dem Bezoard. mineral. oder Sal. Absinth. ad gr. iiij. geben, worauf sich die Uengstlichkeit und Drücken des Magens verkehren, und der Durchbruch in etwas abnehmen wird.

Eine ganz andere Beschaffenheit hat es hingegen mit der Aderläß, welche ich nach dem dritten Tag niemand rathen will, indem sie alsdann mehr schadet als nuzet, weilen das Geblüt schon allzuviel erhizet ist. Wie ich denn an einem Mann ein Exempel gesehen, welcher am fünften Tag, des Morgens, eine Ader auf dem Fuß gelassen, aber keine Erleichterung davon bekommen, ohnerachtet er selbigen Vormittag nichts als einige Engbrüstigkeit geklaget, sonst aber sich so gar übel (seiner Einbildung nach) nicht befunden, und Mittags noch ziemlichen Appetit zum Essen gehabt, auch darbey sein Glas Wein gestrun-

trun-

truncken: Nachts aber hat sich bey ihme die Hitze und Abergewiß vermehret, und den folgenden Tag gleichsam von Stund zu Stund zugenommen. Am siebenden Tag gegen Abend wurden beyde Hände etwas blau, und der Puls ungleich, schwach, und langsam, welches einen bösen Ausgang verkündigte, wie dann auch am zehenden Tag der Tod darauf erfolget.

Ich führe dieses zu dem Ende an, damit jedermann erkennen möge, wie heimtückisch diese hitzige Fieber in den ersten Tagen beschaffen; indem einige Leute bis am vierten und fünften Tag herum gehen können, daß man meinen sollte, es hätte nichts zu bedeuten, allein der Fort- und Ausgang zeigt hernach das Gegentheil. In Erwägung dieses hat man billig Ursach auf guter Hut zu seyn, und so ja eine Aderläß nöthig wäre, solche annoch vor Endigung des dritten Tages vorzunehmen, oder hernachmahls gänzlich zu unterlassen. Ich verstehe aber hier nicht den dritten Tag vom Schauder, sondern von der ersten und vorhin gemeldten Empfindung an zu rechnen, da nemlich der Patient noch herum gehet, der Puls nicht sonderlich verändert, der Patient auch vollblütig, und an das Aderlassen gewöhnet ist; solchen Falls kan sie noch erlaubet werden, auffer dem aber ist sicherer, selbige gänzlich zu unterlassen.

Wenn nun besagte Ausführungs-Mittel gleich in den ersten dreyen Tagen, von der erstern Empfindung an zu rechnen, gebührend gebraucht worden, dann hat der Patient eben nichts weiters

nöthig, auffer, daß er sich in guter Diät halte, und alles dasjenige meide, was den Magen beschwehren, und das Geblüt erhitzen kan. Hat hingegen der Patient die ersten Tage vorbey streichen lassen, und erst am vierten Tag die Cur angefangen, dann ist leicht zu erachten, daß das Geblüt schon ziemlich müsse entzündet seyn. In dessen Dämpfung habe ich eben nicht viele und kostbare, sondern nur wenige Arzneyen verordnet, weilen in der That befunden, daß selbige öfters mehr schädlich als nützlich gewesen. In dieser Absicht werde ich auch nur diejenige Arzneyen zu Papier bringen, derer ich mich meistens bey dem gemeinen Mann mit gutem Erfolg bedienet, worbey ich auch insgemein geblieben. Unter diese gehöret sonderlich folgendes Pulver, welches ich zur Dämpfung der Hitze im Anfang, Abends und Morgens geben, auch dem Befinden nach, 2. oder 4. mahl, von 3. zu 3. Stunden wiederholen lassen:

℞. Nitri. dep. gr. xij. ꝑii diaph. gr. viij. Oc. 6y. Succin. alb. ppt. āā. gr. vj. M. f. Pulv. divid. in ij. p. æq. pro usu.

Nach diesem ist folgendes Bezoardisches Pulver von mir verordnet worden, wovon ich alle 6. Stunden ein Brieslein voll in Brühe oder gekochtem Wasser einnehmen lassen:

℞. C. C. philos. ppt. C. C. ust. Spirit. Vitriol. ad grat. aciditat. irrorat. āā. ℥ij. Nitr. dep. Succin. alb. ppt. āā ℥j. M. f. Pulv. divid. in ix. p. æq. Dieses Pulver habe ich nicht bald verändert, zuweilen jedoch etwas von Zinnober darzu gethan,

than,

than, womit ich gemeiniglich bis an den fünften oder sechsten Tag fortgefahren, hernach aber in Form einer Mirtur auf folgende Weise verschrieben:

℞. Aq. fl. Sambuci. Aq. fl. Pœon. Scord. Scabios. āā. ℥ij. C. C. f. Δ. ppt. C. C. ust. c. Spirit. Vitriol. irrorat. āā. ℥ij. Nitri. dep. Succin. alb. ppt. āā. ℥j. Syr. papav. q. f. M. d. S. Alle drey Stund 3. Löffel voll zu nehmen. Zuweilen habe ich auch, nach Beschaffenheit der Umstände und Unterscheid der Personen, diese Mirtur verändert, und unter die Gewässer etwas von Pulv. Bez. Senn. Glob. Angl. ꝯ Pann. rubr. Mixt. simpl. &c. vermendet, danneroch aber niemahls besondere Würckung davon gesehen, daher ich billig urtheilen können, daß dergleichen hitzige Arzneyen mehr schädlich als nützlich seyen. Im Abnehmen der Kranckheit aber können sie noch mitgehen, und hat die Ess. alexipharm. Stahl. zu 50. Tropfen des Morgens genommen, gute Dienste geleistet, indem sie jederzeit ein gelindes Schweiffeln verursachet. Nach dem siebenden Tag, habe ich bey zunehmender Hitze, mich folgender Mirtur mit grossem Nutzen bedienet.

℞. ∇. confort. Aug. ∇. C.C. citrat. āā. ℥iij. ∇. Scorzon. ℥ij. C.C. phil. ppt. ℥iv. ꝯii. diaph. Nitri. dep. āā. ℥j. Eckelhasten Person kan obige Aqua C. C. citrata allein, und ohne Zusatz, auch dem Befinden nach, cum Syr. Acetos. Citr. vermendet, zu 2. Löffel voll, alle 3. Stund gegeben werden, indem sie auf solche Weise gar angenehm schmecket, und so wohl den Durst als Hitze stillt.
Zum

Zum ordentlichen Tranck ist ein gekochtes Wasser von Quecken-Wurzel, geraspelt Hirschhorn, Süßholz, etwas Fenchel-Saamen und Citronen-Schaalen verfertiget worden. Bey allzu-großem Durst habe ich nur die Linden-Blütze allein, oder statt deren Quecken-Wurzel mit geraspelt Hirschhorn starck kochen, und hernach in den Sudd eine ganze gescheelte Citron werfen lassen. Es giebt solches gar ein angenehmes und wohlschmeckendes Wasser, welches der Krancke wegen der angenehmen Säure gerne trincket. Gar arme Leute ließ ich ein Wasser kochen von Holz-Aepfeln, Hagen-Butten, und Quecken-Wurzel.

Hat der Patient allenfalls starck gehustet, oder sonst eine eingewurzelte Brust-Schwachheit an sich gehabt, so ist dargegen eine Mixtur ex ∇ . Card. Mar. Scabios. Tussilag fl. Acac. Sperm. ceti. Dent Apr. z . diaph. Spec Diarr. Nitr. dep. c. f. q. Syr. Capill. Ven. verordnet worden; so dann habe ich die Brust-Species zu 3. Loth, mit, auch ohne geraspelt Hirschhorn, in 1. Maas Wasser, gekocht zum ordentlichen Tranck geben, hernachmahls auch öfters, gleich einem Thee, fein warm trincken lassen.

Armen Leuten verschrieb ich wegen ihrer Dürftigkeit, wenn sie keine Beschwerde auf der Brust hatten, einen Julep von ein paar Messerspißen Holder, Lattwerge unter 1. Schoppen Brunnen-Wasser vermengt: es giebt dieses einen annehmlichen säuerlichten Tranck, der Hitz und Durst stillt, auch dem Gift widersteht.

Will

Will man einen Julep von Himbeeren: oder einem andern säuerlichten Saft verfertigen, so wird solcher ebenfalls gute Dienste leisten: Solte aber der Krancke dergleichen säuerlichte Julep nicht lieben, so kan statt deren, ohne Bedencken, eine Mandel-Milch erlaubet werden, dieweil solche so wohl kühlet als stärcket.

Das meiste kommt auf eine ordentliche Diät an: Dahero soll man in wärender Kranckheit die Patienten in mäßiger Wärme halten, die Stuben ja nicht zu heiß, auch nicht zu kalt machen, als welches beydes höchst: schädlich.

Aus der Küche dienen Haber-Mehl, Gersten, Schleim, und Eyer-Suppen, mit frischer Butter gemacht. Fleisch-Brühe ist Anfangs der Kranckheit nicht wohl zu rathen, weilen solche etwas zu starck nähret und hizeet. Eine gute Hünner-Brühe mit Kalbs-Knochen oder Füßen gehet noch eher an; doch muß das Fett fleißig davon abgehoben seyn, da sie dann gar wohl bekommet, stärcket, nähret, und den Durst löschet; dahero soll man billig des Vormittags von Stund zu Stund, etwas weniges davon zu essen oder zu trincken geben, und hingegen die Arzneyen, so viel als mög'lich, zurucksetzen. Wäre ein Durchbruch vorhanden, so muß allezeit ein wohlgeröstetes Stück Brod darinnen abgekochet werden, da sie dann zugleich mit anhalten. Andere Suppen, von Wein oder Bier gemacht, sind schädlich, weil sie allzuviel hizen: Noch übler ist gethan, wenn die Patienten sich gelüsten lassen Wein, Brandewein, oder Bier zu trincken, als
wor:

wodurch die Hitze immer vermehret und gestärket wird.

Das Wasser behält unter allen den Vorzug, so warm als kalt getruncken; doch ist darbey wohl in Acht zu nehmen, daß man, auffer der Hitze, sich mehr an warmen Thee, als das kalte Wasser, halten solle. In der Hitze aber kan solcher weggelassen, und statt dessen ein ordentliches gesotten Wasser, oder auch von den Armen, nur Brod-Wasser getruncken werden.

Beñ dem warmen Thee, und Brüh-Trincken finde ich dieses noch zu erinnern, daß man beydes nicht so gar heiß, auch nicht so geschwind und häufig auf einander geben solle, damit nicht etwan dadurch der Patient mit Gewalt, zumahl in allzu-warmer Stuben, zum Schweiß gezwungen werde; indem solcher, auf besagte Weise getrieben, allezeit vor schädlich zu achten.

Wann aber die Natur von sich selbst einen gelinden Schweiß treibet, sonderlich am 5ten oder 7ten Tag, dann ist er nicht schädlich, sondern vielmehr nützlich: Wie ich dann etliche mahl bemercket, daß sich hierauf die Kranckheit gebrochen. Geschicht es, daß gleich Anfangs der Kranckheit der Schweiß mit allzu-grosser Hestigkeit hervor bricht, und eine ziemliche Zeit anhält, so zeigt solcher gemeiniglich eine Gefährlichkeit und lange Dauer an. Noch mehr fehlen diejenige, welche Anfangs der Kranckheit sich selbst zum Schwitzen zwingen, weilen dadurch das Geblüt nur mehr und mehr erhizet,

erhizet,

erhizet, der Körper ausgetrocknet, der Durst vermehrt, und endlich gar ein Fabeln verursacht wird. Gleichwie ich dann zwey betrübtte Exempel an zwey jungen Männern erfahren, da der eine am 7. der andere am 10. Tag verstorben. Beide haben sogleich von der ersten Empfindung an, den zweyten Tag sich mit Gewalt zum Schweiß angestrenget, wodurch dann das Geblüt dergestalt erhizet, und in ein ausserordentliches Wallen gebracht worden, daß darauf so gleich am fünften Tag ein starckes Fabeln ausgebrochen, welches von Tag zu Tag sich vermehret, und endlich den frühzeitigen Tod befördert. Diejenigen aber, welche die Natur, Anfangs der Kranckheit, nicht irrig gemacht, noch mit allzuhizigen und Schweißtreibenden Arzneyen übertrieben, haben sich so viel nicht zu fürchten gehabt, weilen dadurch bester massen die viele gefährliche und meistentheils schädliche Zufälle verhütet worden.

Die Gefährlichkeit dieser Kranckheit rühret gröstantheils von denen damit verknüpften vielen Zufällen her; denn die Erfahrung hat gelehret, und ist auch in der That mehr als zu gewiß, daß die bey uns häufig-ingerissene Hitzige Fieber eben so viel nicht zu bedeuten hätten, wenn nur die vielen Zufälle nicht darzu kämen, als welche diese Kranckheit gleichsam verdoppeln, gefährlich und tödtlich machen. Unter diesen mögen wohl die vornehmsten seyn. Kopfschmerzen oder Schwindel, Fabeln, Aberwitz, Durchbruch, oder statt dessen Verstopfung, mit
heftig

heftigem Bauch, Grimmen, Aufstossen und Schluchsen, Halswehe, Trockenheit der Zungen, oder wohl gar die Bräune, Nasenbluten, Seitenstechen, oder Entzündung der Lungen, Schlaflosigkeit, Flecken, Verstopfung des Urins, Ohren-Geschwulst, Würmer, und Taubheit. Da nun auf diese Zufälle gar viel, ja das meiste ankommt, so will ich jeden derselben ins besondere anführen, und anzeigen, wie die Cur darnach einzurichten sey.

Kopfschmerzen und Magendrucken.

Von diesen Zufällen ist schon oben gedacht, und gezeigt worden, welchergestalt denenselben könne abgeholfen werden, daher es unnöthig, hievon etwas weiters zu melden. Begiebt es sich aber, daß der Kopfschmerzen mit zunehmender Krankheit sich einfindet, da muß man sonderlich sich erkundigen, ob nicht etwan eine hartnäckigte Verstopfung des Leibes vorhanden, welchen Falls so gleich entweder ein Honigzäpflein oder Clystir bezubringen wäre. Auf die Stirne kan man einen gemeinen Hauß-Überschlag, von Brod, Wachholder-Beeren, Salz, und etwas Eßig; oder auch nur eine Schnitte Brod mit weiß Mehl bestreuet, auflegen. Noch besser bekommt eine aus Pfersig-Kernen mit Rosen-Wasser gemachte Milch, womit reine weisse Tüchlein angefeuchtet, und auf die Stirne oder beede Schläfe können gelegt werden. Der Campher-Brandewein behält in diesem

diesem

diesem Fall vor allen den Preiß, er muß aber mit Doppelt-Brand verfertigt, und mit einem genetzten Tüchlein, fein warm, auf die Stirne und beyde Schläfe geleyet werden.

Fabeln oder Aberwitz.

Wäre würcklich dergleichen vorhanden, dann kan ebenfalls der Campher, auf obige Art bereitet und aufgelegt, gute Dienste leisten. Ich habe auch solchen Falls einen Ueberschlag von gutem Sauerteig, Saltz, Senff, Kauten, mit etwas Eßig vermengeset, auf beyde Fußsohlen; auf die Pülße hingegen, frische Citronen-Schalen, oder nur gequetschte und mit Eßig angefeuchtete Kauten legen lassen, und gute Würckung davon gesehen. Es sind auch von mir die Blasen-Pflaster in diesem Zufall zuweilen verordnet, und auf beyde Waden geleyet worden; doch habe ich selten hierauf eine Nachlassung des Fabelns, wohl aber eine Vermehrung der Hitze verspühret. Ein gleiches habe ich auch mit denen, in währendem Aberwitz, auf die beyde Waden gesetzten Schröpf-Köpfen bemercket, daher ich beydes hernachmahls unterlassen.

Der Durchbruch.

Dieser ist ein gar beschwerlicher Zufall, welcher gemeiniglich schon am vierten Tag sich einstellt. Es hat zwar dieser die Krancken insgemein ziemlich abgemattet, doch aber weiters keinen Schaden gebracht, daher ich auch denselben nie mit Gewalt oder auf einmahl stopffen lassen;

E

son

sondern ich habe nur kräftige Ueberschläge, stärckende Panateln, Habermehl- und Eyer-Suppen gegeben; und sodann vor arme Leute ein gekochtes Wasser von Schlehen, Quitten, Schnitzen, und gedörzten wilden Bieren kochen lassen, welches so wohl den Durst als Durchbruch gestillet. Wolte aber der Durchbruch gar zu lange anhalten, so kan unter diesem lezt gemeldeten Franck ein paar Loth gebrannt Hirschhorn fein starck gekochet, und nebst dem ein Pulver von rohem und pulverisirtem, wie auch von gebranntem Hirsch-Horn bereitet, und alle 6. Stund, zu 2. bis 3. Messerspißen gegeben werden. Es ist auch zuweilen von mir, sonderlich im Abnehmen der Kranckheit, das Electuarium Diascord. Fracast. zu 1. Quintl. gegeben worden, worauf der Durchbruch insgemein sogleich nachgelassen hat.

Verstopffung des Leibes, Grimmen, und Schluchsen.

Hat sich aber statt dessen eine Verstopffung des Leibes, mit starckem Grimmen, Aufstossen oder Schluchsen, zumahl bey Weibs-Personen eingefunden, dann habe ich ein erweichendes und auf die Winde gerichtetes Clystir beybringen, und ein wohl bereitetes Balsam-Wasser mit dem 3ten Theil Melissen-Wasser vermengeset, Löffelweise geben lassen; worauf dann so gleich die Oeffnung erfolget, und der Schmerken sich verlohren.

Gegen

Gegen das Aufstossen ist eine Cruste Brod mit Gewürk, und etwas gutem Eßig angefeuchtet, warm aufgeleget, und öfters wiederholet worden. Dergleichen Aufstossen und Schluchsen, mit heftigen Leibs-Schmerzen und öftern Ohnmachten, habe ich bey einer Frauen am 8. Tage wahrgenommen, aber ohne einigen Nachtheil, indem alle diese Zufäll auf besagtes Clystir, Aufschlag, und Mutter-Wasser, so gleich nachgelassen hatten. Gar gefährlich und tödtlich hingegen ist der Schluchsen gewesen, wann er im Stillstehen der Kranckheit sich erzeiget, weiln insgemein nicht lang hernach der Tod darauffolget ist; und ob man gleich allerhand kräftige Sachen in- und äusserlich gebrauchet, so war doch alles umsonst und vergebens.

Zalswehe, und Trockenheit der Zunge.

Diese Zufälle waren gar gemein, und je hartnäckiger sich dieselbe gezeiget, desto schlimmer war es vor die Krancken, indem sie gemeiniglich verlohren gegangen. Zur Abwendung des erstern, ist in- und äusserlich das süsse Mandelöhl, und darbey ein warmes Säcklein von Haber-Mehl öfters aufgeleget worden, worauf es sich auch sogleich gebessert: Wenn aber dieser Zustand im Stillstehen der Kranckheit, gegen den 10. 11. oder 14. Tag, auch wohl noch später, sich gezeiget, dann war es ein gewisses Zeichen des bald herannahenden Todes. Es hat jedoch dieser Zufall nicht alle, sondern nur wenige betroffen,

fen, dahingegen war die Trockenheit der Zunge fast durchgehends gemein, und hat denen armen Krancken grosse Qual verursacht, dieweil sie dahero weder reden noch schlucken können: Und dieser beschwehrliche Zufall hat sich gleich den 4. Tag gemeldet, und biß zum Abnehmen der Kranckheit angehalten. Haben aber die Umstehende, entweder aus Unwissenheit, oder Nachlässigkeit, die öftere Reinigung der Zunge verabsäümet, dann hat sich die Bräune eingefunden, welche hernachmahls viel zu schaffen gegeben. In diesem Zustande habe ich die Patienten mit 6. Theil Wasser und 1. Theil Eßig öfters gurgeln, und die Zunge damit fleißig säubern lassen, worauf hernachmahls solche mit Quitten-Schleim wohl angesalbet worden. Ist die Dürre gar hartnäckig gewesen, dann habe ich zuweilen ein Speck-Schwärtel auf die Zunge legen, auch öfters frische Butter mit Salpeter vermengen, einer Haselnuß groß, auf der Zunge verschmelzen, und hinunter schlucken lassen. Ohnerachtet aber aller gethanen möglichen Vorsorge, ist bey denen tödtlich darnieder gelegenen alle Mühe umsonst gewesen, und die Zunge in einem unsaubern Stand geblieben, biß zu dem Tod.

Es ist auch mehr als gewiß, daß die Zunge in diesen hitzigen giftigen Fiebern den Zustand des Krancken Geblüts am besten und sichersten anzeigt; Denn da diese Zunge aus sehr vielen Drüsen und nervigten Hervorragungen bestehet, so wird solche, wenn einige Entzündung im menschlichen

lichen

lichen Körper entstehet, alsbald anfangen trocken und dürr zu werden. Zemehr nun das Geblüt sich entzündet, und mit seinen wässerigten Feuch-
tigkeiten sich verdickt, desto mehr wird auch die Trockenheit und Dürre der Zunge überhand nehmen, auch dermassen heftig anhalten, daß sie durch keine, obwohl öftere Reinigung, zu ihrem vorigen Stand gebracht werden kan. In Betrachtung dieser der Zungen Beschaffenheit, habe ich jederzeit hitzige, austrocknende und Schweiß-treibende Dinge, als welche die Entzündung immermehr vergrößern, sorgfältig gemieden, dargegen aber befohlen, den Patienten nur in gemäßigter Wärme zu halten, und nach seinem Durst trincken zu lassen.

Nasen-Bluten, Monat-Fluß.

Diese Austretungen des Geblütes, so wohl durch die Nase, als die Mutter, habe ich nicht schädlich, sondern gar nützlich, befunden; und ob solche gleich öfters angefeket, und etwas lange angehalten, hat es doch nichts zu bedeuten gehabt, wenn man nur darbey dem Patienten das nöthige Trincken nicht versaget, als wo durch das erhitzte Geblüt so wohl verdünnert, als abfühlet wird.

Von beyderley Gattungen habe ich Exempel gesehen, und zwar das Nasenbluten bey einem jungen Mann, welcher im Abnehmen der Kranckheit entsetzlich aus der Nasen geblutet. In gleichem hat eine junge Frau, am 11ten Tag der Kranckheit, einen starcken Mutter-Fluß be-

Kommen, und darauf sich von Tag zu Tag besser befunden. Zur Abkühlung des Geblüts ist eine kühlende und stärckende Mandel, Milch, auch wechselsweise ein Thee von Klapper-Rosen, zu trincken gegeben worden, worauf die Patienten sich bestens erleichtert befunden.

Seitenstechen und Entzündung der Lungen.

Das Seitenstechen und sonstige Entzündung der Lunge machte ein und andern Kranken gar viel zu schaffen, angesehen die Patienten sehr engbrüstig worden, und ohne empfindlichen Schmerzen keinen Athem schöpfen können. In diesem sehr ängstlichen Zustand ist die schmerzhafteste Gegend mit recht stärckem Campher-Brandwein fein warm angestrichen, und mit einem warmen doppelten Tuch oder Haber-Säcklein bedeckt, auch öfters wiederholet worden. Innerlich habe ich insgemein folgendes zertheilendes und Hiß dämpfendes Pulver verordnet, und von 4. zu 4. Stunden nehmen lassen:

℞. Dent. Apr. ppt. Mandib. Luc. pisc. āā.
zß. Oc. Cancr. ppt. Antimon. diaph. Nitr.
depur. āā ℞j. Cinnab. nat. ppt. gr. xv. Misc.
& divid. in iv. part. æq.

Zuweilen hat die Engbrüstigkeit samt dem stechenden Schmerzen überhand nehmen, ja so gar der Auswurf sich völlig stecken wollen. Solchen Falls habe ich mich gezwungen gesehen, zwey Blasen Pflaster auf beyde Waden zu legen, wovon ich jederzeit einen trefflich Effect gesehen, indem so gleich die Engbrüstigkeit vergangen, und der Auswurf erfolgt ist.

Wegen

Wegen der allzustrarcken Hitze und unauslöschlichem Durst ist folgende Saamen = Milch, Löffelweise, alle 2. Stunden gegeben worden:

℞. Aq. Card. Mar. ℥iij. Card. bened. Scabiof. Scord. Flor. Acac. āā. ℥i. Sem. 4. frigid. maj. āā. ℥j. Card. Mariæ. ℥ij. Papav. alb. ℥ß. f. l. a. Emulsio. Colat. adde Dent. Apr. ppt. Magist. C. C. Matr. Perl. āā. ℥j. Sacchar. perlat. q. s. misc.

Wachen.

Ueber nichts klagen die Patienten mehr, als den beschwehrlichen Mangel des Schlafs, und verlangen schlechterdings, daß man ihnen etwas zu Beförderung des Schlafes eingeben solle.

Ich habe mich aber an dieses Beklagen niemals gekehret, sondern die Patienten zur Gedult verwiesen. War die Kranckheit noch im Zunehmen, und die Hitze gar zu heftig, dann ist von mir eine kühlende Milch verordnet, und darunter sonderlich Sem. Papav. alb. ad ℥ij vermischet worden: Gegen den 9ten Tag aber, habe ich solches weggelassen, und die Patienten zu ihrem ordentlichen Getrânck gewiesen. Neufferlich ist zuweilen das Alabaster Sälblein, in gleichem eine Milch aus Maag = Saamen und Pfersig = Kernen mit Rosen = Wasser bereitet, und mit einem Tüchlein eingeknet, auf die Stirn und beyde Schläfe geleyet wordē, worauf sich die Krancken insgemein ziemlich erleichtert befunden.

Schlafsucht.

Im Gegentheil hat sich bey einigen ein allzu
C 4
vielez

vieles Schlafen eingefunden, da nun solches zu lange anhalten wollen, so sind darwieder die Blasen-Pflaster, falls keine Flecken vorhanden gewesen, auf die beyde Baden geleyet worden, welche sogleich eine erwünschte Hülfe gethan. Hat sich aber die Schlassucht gleich Anfangs geäußert, der Patient auch alsbald die Sinnlichkeit und Bewegung verlohren, und ist dabey gleich einem Stück Holz da gelegen, den Mund veste zugeschlossen, und nichts, ausser zuweilen etwas kaltes, hinunter gelassen, dann habe ich niemahls gute Würckung von denen Blasen gesehen; sondern die Clystire bekamen desto besser, wenn sie zumahl etwas starck verfertiget worden.

Flecken.

Unter allen Zufällen mögen wohl die Flecken am gefährlichsten zu achten seyn, und kommen solche gemeiniglich am 7ten Tag, auch wohl später zum Vorschein. Lassen sie sich aber gleich in den ersten Tagen sehen, so bedeutet es nicht viel gutes, dahingegen man sich bessere Hoffnung zu machen hat, wenn sie spath kommen.

Vor deren Ausbruch sind die Patienten gar unruhig, werfen sich hin und her, und klagen über ängstliche Hitze und Durst: Wann nun selbigen Tags die Stube gar zu heiß, der Patient auch sich allzuwarm mit Zudecken gehalten; oder im Gegentheil, am Tage des Ausbruchs der Flecken, sich der kalten Luft ausgesetzt hat, dann haben sich alle vorgemeldte Zufälle verdoppelt. Eben so ist es auch mit den hitzigen, Bezoardischen, und
zum

zum Schweiß treibenden Arzneyen beschaffen, als welche das Uebel nur vergrößern, und die Flecken vermehren. Noch übler handeln diejenigen, welche an diesem Tage die Leintücher verändern, und weise dargegen geben, gleichwie ich davon schon oben ein trauriges Exempel von einem jungen Mann angeführet habe.

Da nun die Natur an diesem Tage mit einer besondern critischen Auswerffung beschäftigt ist, als soll solche in ihrer Arbeit nicht gestöhret, noch weniger aber mit Ueberlassen, Schwitzen, Purgiren, und vorseklicher Erkältung irrig gemacht werden, sintemahlen dadurch das Fleck-Fieber höchst gefährlich, und wohl gar bey einigen tödtlich wird.

Purgiren zur Unzeit schädlich.

Zum Exempel dessen kan ich einen allhier verstorbenen jungen Schuhmacher anführen, welcher am 7ten Tage in grosser Hitze, und bey Ausbruch der Flecken, ein starckes Brechmittel eingenommen, und dadurch die Natur in grosse Unordnung gebracht. Es hatte allerdings der Patient einen grossen Fehler begangen, daß er eben zu der Zeit, ohne anzufragen, vor sich allein, dieses Brechmittel genommen, inzwischen war es geschehen, und nicht mehr zu ändern. Andern hingegen kan es zum Exempel dienen, und von dergleichen gefährlichen Unternehmung abschrecken: Die enim critico nil temere movendum, nec etiam natura turbanda in opere suo. Daher muß man, wann die Flecken würcklich hervor

Es

kom

Kommen, weder purgiren noch aberlassen, auch nicht einmahl ein Clystir nehmen, damit die Natur in ihrer Arbeit nicht gestöhret werde.

Den üblen Ausschlag von dergleichen unbedachtsamen Unternehmungen hat obbesagter junge Mann zu seinem Untergang erfahren müssen, sintemahlen er am 13. Tag, ohngeachtet aller dargegen gebrauchten Vorsichtigkeit, dan noch gestorben. Drey Tag vor seinem Tod hat er angefangen von selbst, ohne äußerlichen Zwang, starck zu schwitzen; da aber die Hitze und Schwachheit sich dadurch nicht gemindert, sondern vermehret, so konnte ich leicht erachten, daß dieser Schweiß von äußerster Schwachheit der Natur herkäme, mithin als Sudor colliquativus zu betrachten sene, wie er dann auch am 3. Tag hernach verschieden.

Purgiren zur rechten Zeit nützlich.

Wie nun so wohl das Purgiren, als anderes starckes Treiben, in den Fleck-Fiebern allerdings gefährlich zu achten, so sind danner solche Sachen, zu rechter Zeit vorgenommen, nicht gänzlich zu verwerffen, wenn es zumahl gleich Anfangs, nicht aber später in der Kranckheit geschieht, die Natur auch selbst zum Brechen geneigt ist, und gleichsam den Weg zeigt. Die Nothwendigkeit des Brechens bestättiget auch der Erfolg; denn da die Patienten zuvor über Magen-Schmerzen und Uebelkeit geklaget, so finden sie sich nach gebrauchtem Brechmittel auf einmahl erleichtert; allein es muß, wie schon gemeldet, gleich

gleich am ersten, zweyten, oder höchstens am dritten Tage geschehen. Nach deren Verstreichung ist nichts mehr damit zu thun, doch kan endlich noch am 5. und 6ten Tag, bey beständiger Uebelkeit und Begierde zum Brechen, entweder obiggemeldtes Ipecacuanha: Pulver, oder ein paar Löffel voll Baum Oehl, mit 4. Löffel voll warm Wasser vermengeset, und so nach und nach getruncken, gegeben werden, biß nemlich ein Brechen darnach erfolget: Bey dessen Ermanglung kan man auch öfters, mit einer in Baum Oehl benetzten Hünner: Feder, in den Hals fahren, und das Brechen dadurch befördern lassen, als wodurch die Patienten nicht geschwächet, sondern trefflich erleichtert werden.

Schweiß zur Unzeit schädlich.

Wie nun das Erbrechen oder gehörige Lariren Anfangs der Kranckheit allerdings Platz findet; so hat es hingegen mit dem Schwitzen eine ganz andere Bewandnuß, indem solches allerdings, sowohl im Anfang als Fortgang, zumahl bey hervorkommenden, oder allbereit vorhandenen Flecken, höchst schädlich ist. Und habe ich schon mehrmahlen bemercket, daß auf dergleichen erzwungenes Schwitzen, die Hitze von Stund zu Stund vermehret, das Fabeln befördert, und eben dadurch die Flecken mit grosser Gewalt ausgetrieben worden.

Wollte aber jemand seiner eigenen Phantasie nachfolgen, und die Cur dieser hitzigen Fieber mit Schwitzen anfangen, so wird er bald inne wer

werden, daß diese giftige Fieber nicht einmahl eine starcke Stuben-Hitze oder Bett-Wärme, will geschweigen, einen zur Unzeit und mit Gewalt getriebenen Schweiß erdulden können; denn da Anfangs der Kranckheit, zumahl bey schon vermerckender Hitze, die Natur die schädlichen Feuchtigkeiten von den guten Säfften noch nicht abgesondert, sondern selbe noch untereinander gelassen hat, so wird nur übel ärger gemacht, das Geblüt gewaltig erhizet, und mit Ungestüm nach dem Haupt, und andern Theilen des Leibes hingetrieben, woselbst es endlich anfängt zu stocken, sich zu erhizen, und obgemeldte Zufälle, sonderlich aber die Flecken, zu verursachen. Es ist demnach ein grosser Fehler, daß die Leute in dem irrigen Wahn stehen, man müsse die Flecken durch heisse Stuben, allzuwarms Zudecken, und erzwungenes Schwitzen her austreiben, und auch also unterhalten, da doch die Erfahrung ein anders lehret, und uns überzeuget, daß die Flecken, gleich den Blattern keine allzuheftige äusserliche Hitze, noch weniger einen gezwungenen Schweiß vertragen können.

Schweiß zu rechter Zeit nützlich.

So wenig nun der Schweiß im Anfang dienlich, so wenig nuget er auch im Fortgang oder Wachsthum der Kranheit, es seye dann, daß die Natur von selbst solchen erregen wolle, welches man aus dem darauf folgenden Nutzen wird abnehmen können, indem sich der Patient sogleich darauf wird erleichtert befinden. Ein
merck

merckliches Exempel hievon habe ich an einem jungen Mann gesehen, der im Abnehmen der Kranckheit, und zwar nach dem 14. Tag, einen dermassen starcken, und 12. Stund lang angehaltenen Schweiß bekommen, daß er etliche Hemdler ändern müssen, worauf er sich auch ungemein erleichtert befunden. Eben dergleichen habe ich mehrmahlen, theils am 5ten, 7ten auch 11ten Tag bemercket, zu grosser Erleichterung der Krancken: woraus ich also genugsam abnehmen konnte, daß dieser critische Auswurf vor einen nützlichen Schweiß zu halten seye.

Wenn demnach die Natur von sich selbst, ohne Zwang, zum Schweiß geneigt ist, und damit etwas lange anhält, so muß der Patient darum nicht ungedultig werden, noch weniger selbige in ihrer Arbeit stöhren, weilen sonst wie drigen Falls die Natur einen anderen Weg mit Ungestüm ergreifen würde. Hiervon habe ich ebenfalls unterschiedliche Exempel gesehen, da die Natur bey einigen ein heftiges Nasenbluten, und hierauf den zu frühzeitig unterdruckten Schweiß, aufs neue wiederum erwecket; bey andern aber ist eine schmerzhaftige Ohren-Geschwulst darauf erfolgt, welche denen Patienten gar grosse Verdriesslichkeit verursachet, biß sie zur Zeitigung gebracht worden.

Parotis oder Ohren-Geschwulst.

So bald solche Geschwulst zur Zeitigung gelangte,

langet, so bald haben die Patienten sich ungemeyn erleichtert befunden, indem hierauf alle andere Zufälle augenscheinlich nachgelassen. Wenn aber im Gegentheil, bey Entstehung dergleichen Ohren-Geschwulst, die Hitze und Auberwitz fort dauern, da ist dieselbe keine Parotis critica, sondern vielmehr eine symptomatica; gleichwie ich lezthin an einer Frauen erfahren müssen, welche mit dergleichen befallen worden, und kurz darauf verstorben ist. Zur Erweichung und Oeffnung besagter Ohren-Geschwulst ist bey gemeinen Leuten nichts anders, als scharffer Sauerteig, mit etwas Honig und Saffran vermenger, aufgeschlagen worden, worauf die Zeitigung schleunig erfolgt ist.

Würmer.

Nebst obigen Zufällen habe ich auch angemercket, das theils alte, theils junge, mit den Würmern geplaget worden, und sind solche vielmahls durch den Mund, auch so gar aus der Nase heraus gekrochen. Bey deren Bemerkung habe ich gleich Anfangs unter das Brechmittel, so aus einem halben Quintl. Ipecacuanha bestanden, von denen Trochiscis Alhandali zugleich 4. Gran gemenger, worauf insgemein viele Würmer weggegangen; zwischen der Zeit ist Morgens nüchtern, bey nachgelassener Hitze, der gemeine Wurm-Saamen mit Honig vermenger, ein und andermahl gegeben, und so dann ein gesotten Wasser aus Quecken-

Wurz

Wurzeln, geraspelt und gebrannt Hirschhorn, zum Trancf verfertiget worden: Nicht weniger war auch dienlich obiges ex C. C. phil. ppto, & C. C. usto, bestandenes Pulver, worauf sich die Patienten sonderlich wohl befunden haben.

Taubheit.

Noch eines muß ich erinnern von der in diesen hitzigen Fiebern sich geäußerten Taubheit, womit die mehresten Krancke überfallen worden, so, daß sie ganz stock-taub, bis zur Nachlassung der Kranckheit geblieben, da sich dann solche insgemein von selbst wieder verlohren hat. Es ist diese Taubheit keinem einzigen Krancken so viel mir wissend, tödtlich gefallen, sintemahlen alle, die damit behaftet gewesen, glücklich davon gekommen; dahingegen habe ich bemercket, daß alle diejenigen, welche dem Tod zu Theil worden, ihr Gehör bis auf den letzten Augenblick behalten haben. Ich könnte zwar allhier noch ein und andere Umstände anführen, da aber dasjenige, was zur Haupt-Sache dienet, von mir umständlich genug angeführet worden, als will ich es auch dabey bewenden lassen, in Erwägung, daß das hier gesagte, nicht vor Gelehrte, sondern nur vor gemeine Leute, fürnehmlich aber vor die Unterthanen des Chur-Pfälzischen Ober-Amts Germersheim, geschrieben worden.

Gott

GOTT aber, als der beste Arzt Leibes und der Seelen, wolle zu diesem wenigen seine Göttliche Gnade und Seegen verleihen; auch denen an dieser gefährlichen Kranckheit darnieder liegenden Patienten kräftigst beystehen, und selbige, vermittelst seiner Göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, wieder zur vorigen Gesundheit bringen. Diejenige aber, welche noch gesund sind, haben billige Ursach den lieben **GOTT** inbrünstig anzuruffen, und zu beten, daß Er diese gefährliche Kranckheit in Gnaden von ihnen abwenden wolle.



Datum der Entleiherung bitte hier einstempeln!

III/9/280 JG 162/6/86

